

Die weißhaarige Dame lächelte, peinlich berührt.

„Ist es unbescheiden, zu fragen, was Sie sonst immer bekommen?“

„Fünfhundert Lire sind üblich, gnädige Frau.“

„Oh — dann habe ich mich allerdings sehr geirrt“, sagte die Dame erschrocken, entnahm den zwischen den Seiten des Buches liegenden sechs Fünfhundertlirenoten fünf Stück und überreichte dem Arzt das Buch.

VAN EYCK FÜR 25 PFENNIGE

Der niedrigste Preis, der jemals, so lange es einen Kunsthandel gibt, für einen echten van Eyck erzielt worden ist, betrug 25 deutsche Reichspfennige. Und das kam so:

Im Frühling 1877 entwendete ein Landstreicher aus der Berliner Gemäldergalerie, die sich damals noch im Alten Museum am Lustgarten befand, die weltberühmte „Kleine Eycksche Madonna in der Kirche“. Die Direktion war verzweifelt und hoffte nach vielen vergeblichen Bemühungen schon gar nicht mehr, das unersetzliche Prachtstück zurückzuerhalten, als eines schönen Tages ein Handwerker erschien, ein ungerahmtes Bild aus der Tasche zog und bescheiden fragte, ob „det nich det jesuchte Jemälde“ sei. Man ließ den Mann sofort verhaften, aber er konnte sich als „rechtmäßiger Käufer“ ausweisen. Bei seiner polizeilichen Vernehmung erzählte er:

Er habe neulich mit ein paar Freunden in seiner Stammkneipe gesessen. Da sei ein Unbekannter hereingekommen und habe dieses Madonnenbild nebst einer — obszönen Fotografie zum Kaufe angeboten. Niemand habe Interesse gezeigt, und schließlich habe der Wirt dem Fremden für beide „Kunstwerke“ zusammen 75 Pfennige gezahlt: 25 Pfennige für die Madonna und 50 Pfennige für das Foto. Er, der Handwerker, habe dann die Madonna mit nach Hause genommen und dem Wirt

50 Pfennige dafür gegeben. Erst durch die Anschläge an den Litfaßsäulen sei er darauf aufmerksam geworden, daß sein kleines Bildchen, auf dessen Besitz er keinen besonderen Wert lege, der gestohlene van Eyck sein könne, und deshalb habe er es dem Museum zur Ansicht vorlegen wollen.

Da der ehrliche Hehler die Wahrheit seiner phantastischen Geschichte völlig einwandfrei durch Zeugenaussagen „erhärten“ konnte, wurde er nicht nur freigelassen, sondern erhielt auch noch 300 Mark Finderlohn. Den Dieb und den Rahmen des Bildes, den dieser anscheinend fortgeworfen hatte, um sich nicht zu verraten, hat man niemals gefunden.

H. L.

Frühgotisch. Der Domkapitular *Schnütgen*, dessen Namen durch das Schnütgen-Museum in Köln unsterblich geworden ist, saß einmal im Kölner Dom und nahm einem Spitzbuben die Beichte ab, der unter anderem gestehen mußte, daß er unweit der holländischen Grenze aus einer Kapelle einen Kruzifixus gestohlen habe. Zur Überraschung des Sünders verlangte der Geistliche eine genaue Beschreibung des Gegenstandes. Der Landstreicher gab sie, so gut er konnte. Plötzlich erklangen aus dem Beichtstuhl die erregten Worte: „Das ist gotisch! Das ist sogar frühgotisch!“